

Das sind nur einige Proben; sie können leicht durch unzählige Beispiele aus allen guten Schriftstellern bis auf die Gegenwart ergänzt werden. Dagegen ist das streng durchgeföhrte Neutrumb in der deutschen Literatur nur sehr spärlich vertreten, etwa bei Grimms Kindermärchen und in den Dorfgeschichten von Auerbach. Die Abweichung von der grammatischen Regel ist, wie gesagt, dadurch zu erklären, daß die Fügung nach dem Sinn, also nach dem natürlichen, nicht dem grammatischen Geschlecht, lebendiger wirkt. Das sächliche „es“ ist als persönliches Fürwort zu blöß und ausdruckslos, es hat außerdem seine Abwandlungsformen im Westfälisch und Wemfälisch (seiner, ihm) mit dem männlichen Geschlecht (er) gemeinsam, und es kommt uns unnatürlich vor, von weiblichen Personen also von „ihm“ und „seiner“ zu reden. In wissenschaftlichen Darstellungen mit nüdstem Stil, bei dem es weniger auf lebendige Darstellung der Personen ankommt, das Hauptgewicht vielmehr auf die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung und auf Schlusfolgerungen dergestalt gelegt wird, kann man allerdings auch dem Fürwort mehr zu seinem grammatischen Recht verhelfen: „Die Bestimmung des Weibes zur Mutterhaft ist für seine Stellung im Leben von bedeutendem Einfluß gewesen.“ Diese grammatische Fügung ist wohl hier, im Gegensatz zu Dichtung und Umgangssprache, für angemessener zu halten.

Was über die freie Verwendung der persönlichen und zueignenden Fürwörter gesagt wurde, hat aber eine bestimmte Grenze bei den bezüglichen Fürwörtern. Das unmittelbar hinter dem Hauptwort stehende bezügliche Fürwort muß dem grammatischen Geschlecht des Hauptworts entsprechen, weil diese Satzfügung mehr grammatischer Art, dem natürlichen Fluss der Sprache also weniger angemessen ist. Niemals darf also, wie wir es z. B. bei Anzeigen in Zeitungen fanden, durchgehen: „Fräulein, die gut Kocht, wird als Stütze der Hausfrau gesucht“, oder: „Ordentliches, sauberes Mädchen, die auch kinderlieb ist, sucht Stelle usw.“ Dem heutigen Sprachgebrauch widerstrebt solche Fügung, darum muß hier jedesmal das dem grammatischen Geschlecht des Hauptworts zuförmende bezügliche Fürwort „dass“ stehen. Zwar hat auch Goethe geschrieben: „das kleine Geschöpf, die miaß in diesen Zustand gebracht hat“; „das Kammermädchen, die ...“; „eines Mädchens ...“ die sich darin gefiel ...“ Und Lessing im „Nathan“: „Das Mädchen selbst, mit welcher er mich kennt.“ Tieck: „Wie ist es möglich, daß ein Naseweis, die kaum ihre zwölf Spitzenklöppel in Ordnung halten kann, sich unterstellt ...“ Aber die Befreiung auf einige unserer Klassiker kann hier wenig helfen; unser heutiges Sprachempfinden straft sich nun einmal gegen solche Fügungen.

Dagegen kann im weiteren Verlauf des Satzaues, auch wenn das sächliche bezügliche Fürwort vorher verwendet ist, unbedenklich wieder das dem natürlichen Geschlecht entsprechende Fürwort gebraucht werden. In der angeführten Anzeige: „Fräulein, das gut Kocht, wird als Stütze gesucht“ darf getrost fortgesfahren werden: „Sie muß mit allen häuslichen Arbeiten vertraut und imstande sein, das ihr unterstellt Haupersonal anzuleiten.“ Weniger zu beanspruchen ist auch die Fassung in einem heineschen Gedicht: „Ein Jungling liebt ein Mädchen, die hat einen andern erwählt“, weil „die“ hier nicht bezügliches, sondern hinweisendes Fürwort ist.

Zusammenfassend kann gelagt werden: Grammatikal richtig ist es unzweifelhaft, für Hauptwörter sächlichen Geschlechts in der Satzfügung auch Fürwörter sächlichen Geschlechts einzusehen. Da jedoch bei einigen Wörtern in der deutschen Sprache (außer „Weib“) sind es hauptsächlich die mit den Verkleinerungssilben -chen, -lein gebildeten Wörter, die alle sächlichen Geschlechte sind) das natürliche Geschlecht der Personen in Beschreibungen und Schilderungen weit lebendiger hervortritt als das geschlechtslose Neutrumb, das sächliche Geschlecht der Fürwörter außerdem seine Abwandlungsformen im 2. und 3. Fall mit dem männlichen Geschlecht gemeinsam hat, so ist der Gebrauch der Fürwörter des natürlichen Geschlechtes besonders bei weiblichen Wesen nicht nur erlaubt, sondern zur Erhöhung der Ankommlichkeit oft sogar geboten. Für das bezügliche Fürwort ist dagegen nur das grammatische Geschlecht des Hauptworts maßgebend.

3. O

# Fachmitteilungen für die deutschen Korrektoren

herausgegeben von der Zentralcommission der Korrektoren Deutschlands  
Vorsitzender: Arthur Groms, Berlin L 54, Gipsstraße Nr. 12, vom 3 Treppen rechts  
Verantwortlicher Schriftleiter: Friedrich Oberländer, Berlin-Neukölln, Bergstraße Nr. 76-77

November 1922 • Vierzehnter Jahrgang • Nummer 11

## Die fürwörtliche Fügung nach dem Sinn

Was ist eine Fügung nach dem Sinn? Die beste Antwort auf diese Frage hat Eduard Engel gegeben in dem trefflichen Satze: „Fügung nach dem Sinn will sagen: Sieg der sinnvollen Zweckmäßigkeit über die im allgemeinen natürliche und notwendige, aber im einzelnen Fall allzu starke Regel.“ Wir haben in der deutschen Sprache bekanntlich eine Anzahl Wörter, bei denen das grammatische Geschlecht dem natürlichen Geschlecht nicht entspricht. Wie Verkleinerungs- oder Kosewörter auf -chen oder -lein sind sächlichen Geschlechts, mag das natürliche Geschlecht der Stammwörter nun männlich oder weiblich sein. Weibliche Wesen, z. B. Weib, Mädchen, Fräulein, müssen sich grammatisch das unnatürliche sächliche Geschlecht gefallen lassen. Dieser Widerspruch ist so stark, daß im Verlaufe des Satzes meist dem natürlichen Geschlecht in den Fürwörtern wieder zu seinem Rechte verholfen wird. So sagt jedermann in der lebendigen Sprache: Ich traf das Fräulein und fragte sie (wohl selten: es) nach dem Besinden ihrer (wohl nie: seines) Eltern. Oder: Man schenkt dem Mädchen Blumen, die ihr (wohl kaum: ihm) sehr gefallen. Ebenso: Wo ist euer Mütterchen? Sie ist draußen. - Wie geht es Hähnchen? Es ist gesund und munter. - Was macht Gretchen? Sie ist frisch.

Aus den schönen sangestrohenen Wandervögeln erschallt oft das herzliche Lied von Otto Roquette „Wenn am Walde die Rosen blühn“. Das sonnige, wonnige Glück eines jungen Liebespaars wird darin in romantischer Verklärung geschildert; aber auch das mit jeder echten Liebe verbundene Leid fehlt nicht:

Das Mägdlein borg ihre Klagen im stillen Rämmelein,  
Und sie durft es keinem sagen, sie hoffte jahraus, jahrein<sup>1</sup>.

In dem heute vielgesungenen Waldmannischen Liede von der „holden Blum“ der Männerkreis heißt es:

Sieh, da kommt ein blasses Weib durch das Tal gegangen,  
Bloß vor Kummer ihr Gesicht, Tränen rollten auf den Wangen.

Und unter Soldaten haben während des Weltkrieges in treuem Gedenken an ihr „fernes Lieb“ tausende Male gesungen:

Sie liebt mich treu, sie ist mir gut, drum bin ich froh und wohlgenutzt.  
Mein Herz schlägt warm in kalter Nacht, wenn ich ans ferne Lieb gedacht.

Oder entzagungsvoll:

Ist alles dunkel, ist alles trübe, dieweil mein Schatz 'nen andern hat.  
Ich hab' geglaubt, sie liebet mich. Aber nein, aber nein, sie hasset mich.

<sup>1</sup>Hier wie öfters auch in den folgenden Beispielen aus Gedichten sind der Raumverweis wegen je zwei Verszeilen in einer zusammengefaßt.